

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 20906

Kalif Abdul Medschid.

Aus informierten türkischen Kreisen.

Wien, 20. November.

In hiesigen türkischen Kreisen wird die Meldung über die Wahl des Prinzen Abdul Medschid zum Kalifen durch die Nationalversammlung in Angora mit Befriedigung aufgenommen; sie hat nicht überrascht, weil man hier von Anfang an im Hinblick auf die allgemeine Beliebtheit des Prinzen in allen Teilen der türkischen Bevölkerung keine andere Lösung der Frage der Kalifatsfolge erwartet hat.

Prinz Abdul Medschid steht gegenwärtig im 46. Lebensjahre und hat eine sorgfältige Erziehung zum Teil in Frankreich und Deutschland genossen. Er ist des Englischen, Französischen und Deutschen in Wort und Schrift mächtig und hat sich durch sein bescheidenes Wesen und Auftreten Sympathien erworben. Er huldigt den schönen Künsten und hat sich auch praktisch in der Malerei und Musik betätigt.

Nach der Auffassung hiesiger informierter Türken dürfte die Wahl oder sonstige Bestellung des neuen Sultans, beziehungsweise die Kumulierung des Sultans und des Kalifats in der Person des neuen Kalifen nicht erfolgen. Man glaubt vielmehr, daß die Nationalversammlung in irgendeiner noch zu beschließenden Form die Funktion eines Staatsoberhauptes versehen wird, etwa durch den jeweiligen Präsidenten der Nationalversammlung, ähnlich wie dies seinerzeit auch in Oesterreich geschah, als Herr Seitz zugleich als Regierungschef fungierte.

Man glaubt, daß die Nationalversammlung in Bälde — sobald die Frage der Besetzung Konstantinopels durch die Ententetruppen befriedigend gelöst ist — schon aus Gründen des Prestiges nach Konstantinopel überfödeln wird, was jetzt nach Wiederherstellung des Eisenbahnverkehrs binnen 48 Stunden geschehen könnte.

Was die englische Agitation zum Zwecke einer Spaltung in der mohammedanischen Welt und Herbeiföhrung eines Gegensatzes zwischen den türkischen Muselmanen einerseits und den indischen und sonstigen Mohammedanern andererseits betrifft, glaubt unser Gewährsmann nicht, daß dieses Ziel erreicht werden könne, weil die Nationalversammlung von Angora, da sie die Trennung von Sultanat und Kalifat in Angriff nahm, sich über die diesbezüglichen Strömungen in Indien und anderen Teilen Asiens auf das genaueste informierte und sich über alle Möglichkeiten vergewisserte. Man meint, daß die indischen und die übrigen Mohammedaner den neuen Kalifen anerkennen werden. Es wird als unwahrscheinlich bezeichnet, daß von der mohammedanischen Welt ein anderer Kalif als der von der Nationalversammlung gewählte eingesetzt werden könnte. Die Bestellung eines Kalifen ist übrigens von einer formellen Zustimmung der gesamten mohammedanischen Welt unabhängig.

Abdul Medjid.

Wie er zum Kalifen gewählt wurde.

A. London, 24. 11. (Eigenbericht.)

Ein Konstantinopeler Bericht des „Daily Telegraph“ schildert den bewegten Verlauf der Sitzung der Nationalversammlung von Angora, in der Prinz Abdul Medjid zum Kalifen gewählt wurde. Die Nationalversammlung hielt zunächst eine geheime Beratung ab, die 24 Stunden dauerte und in der es zu antienglischen Demonstrationen kam, als der von General Darrington an Rifat Pascha gerichtete Brief über die Flucht des Sultans verlesen wurde. Nachdem



Abdul Medjid.

dann von seiten der Regierung das Verhalten des Sultans in der schärfsten Weise verurteilt worden war, verlas der Vertreter des Scherifats zwei „Fetwas“, in denen festgestellt wurde, daß Mohammed VI. sich selbst der Würde des Kalifats beraubt hätte und daß die Notwendigkeit entstanden sei, einen anderen Träger des Kalifats zu erwählen. Nach langen Debatten erfolgte dann die Wahl des Prinzen Medjid, deren Ergebnis von Kemal Pascha sofort nach Konstantinopel übermittelt wurde. Medjid nahm die Wahl an und erklärte, daß der frühere Sultan durch sein Verhalten nicht nur das Kalifat verloren habe, sondern daß er auch auf die Würde eines Mitgliedes des Hauses Osman endgültig verzichtet habe.

Nach Meldungen aus Allahabad wird die Flucht des Sultans von den indischen Mohammedanern als ein schlaues Manöver der Engländer betrachtet, dem der für sein Leben besorgte Sultan leicht zum Opfer fiel. Der englandfeindliche Teil der indischen mohammedanischen Presse sieht voraus, daß die Engländer den Sultan als Kalifen nach Indien bringen werden, um auf diese Weise den indischen Islam zu England zu fesseln.

Abdul Medjid.

Wie er zum Kalifen gewählt wurde.

A. London, 24. 11. (Eigenbericht.)

Ein Konstantinopeler Bericht des „Daily Telegraph“ schildert den bewegten Verlauf der Sitzung der Nationalversammlung von Angora, in der Prinz Abdul Medjid zum Kalifen gewählt wurde. Die Nationalversammlung hielt zunächst eine geheime Beratung ab, die 24 Stunden dauerte und in der es zu antienglischen Demonstrationen kam, als der von General Harington an Rifat Pascha gerichtete Brief über die Flucht des Sultans verlesen wurde. Nachdem



Abdul Medjid.

dann von seiten der Regierung das Verhalten des Sultans in der schärfsten Weise verurteilt worden war, verlas der Vertreter des Scherifats zwei „Fetwas“, in denen festgestellt wurde, daß Mohammed VI. sich selbst der Würde des Kalifats beraubt hätte und daß die Notwendigkeit entstanden sei, einen anderen Träger des Kalifats zu erwählen. Nach langen Debatten erfolgte dann die Wahl des Prinzen Medjid, deren Ergebnis von Kemal Pascha sofort nach Konstantinopel übermittelt wurde. Medjid nahm die Wahl an und erklärte, daß der frühere Sultan durch sein Verhalten nicht nur das Kalifat verloren habe, sondern daß er auch auf die Würde eines Mitgliedes des Hauses Osman endgültig verzichtet habe.

Nach Meldungen aus Allahabad wird die Flucht des Sultans von den indischen Mohammedanern als ein schlaues Manöver der Engländer betrachtet, dem der für sein Leben besorgte Sultan leicht zum Opfer fiel. Der englandfeindliche Teil der indischen mohammedanischen Presse sieht voraus, daß die Engländer den Sultan als Kalifen nach Indien bringen werden, um auf diese Weise den indischen Islam an England zu fesseln.

London, 24. 11. (W. T. B.) „Times“ meldet aus Konstantinopel: Der neue Kalif hat am 22. mittags in dem Palast von Dolma Bagtsche seinen Empfang abgehalten. Daran nahmen eine Anzahl Regierungspersonen und mohammedanisch religiöse Würdenträger teil.

Kölnische Zeitung

Nr. 876

© Der demokratische Kalif.

Am Goldenen Horn ist eine neue Zeit eingezogen. Sawasch, Sawasch: langsam, langsam! war der Sinnpruch der alten Türkei; die erhabene orientalische Ruhe war ihr höchstes Gebot, und ihre Sultane und Kalifen hielten mit der Feierlichkeit der alten ersten Kalifenkaiser auch im 19. und 20. Jahrhundert ihre Selamlits ab, umgeben von der getreuen Schar der Großwürdenträger, die dazu bestimmt und bereit waren, jeden Wunsch ihres hohen Herrn auf die leiseste Handbewegung hin ebenso schnell wie lautlos und oft blutig zu erfüllen. Die neue Türkei trägt ein andres Antlitz. Marschall Mustafa Kemal Pascha ist ihr Herr und Gebieter; diese schlanke straffe Soldatengestalt mit den energievollen Augen, den sparsamen verhaltenen Gesten und dem unbeugsamen Willen jedem gegenüber, der die nationalen Rechte des türkischen Volkes mit Füßen treten will. Und wie Mustafa Kemal, so sind seine Offiziere, sind seine einfachen Soldaten, seine Verwaltungsbeamten — alle diejenigen, die an die neue Türkei und ihre nationalen Pflichten so inbrünstig glauben wie der Marschall selbst. In der Schlacht am Sakkariasschlusse, als die „Megala Idea“, der großgriechische Gedanke, in blutigem Ringen wenig ruhmvoll unterging, verlor Mustafa Kemal einen seiner besten Offiziere durch den Freitod aus Ehrgefühl: einen Divisionsführer, der ihm geschworen hatte, eine bestimmte griechische Stellung innerhalb einer halben Stunde zu nehmen und der sich dann erschoss, weil ihm die Tat in der angegebenen Frist nicht möglich gewesen war, obwohl seine Truppen siegreich vordrangen. Und ein andres Licht als ehemals leuchtet auch in den Palästen am Goldenen Horn, seit Mustafa Kemal den letzten Sultan entthronte und die Nationalversammlung von Angora den Prinzen Abd ül Medjid zum Kalifen kürt. Nicht wie sonst nämlich ist ja der neue Herr von Konstantinopel mit dem Schwerte des Propheten umgürtet worden: mit der weltlichen Macht des Sultanats ist es vorbei, und geblieben ist nur der „Schatten Gottes auf Erden“, der Kalif, als Haupt der mohammedanischen Gläubigen. Auf demokratisch geht es heute zu, wenn ein Franke den Kalifen zu sprechen begehrt und dieser eine Unterredung ihm zusagt. Nur ein einziger junger Offizier führt ihn, in der kleidsamen Tracht des neuen türkischen Heeres, zu Abd ül Medjid, ganz Diener der Nation und nicht mehr kaiserlicher Höfling. Der ganze glänzende kostspielige Apparat der Großwürdenträger ist verschwunden: einsam steht der Kalif dem Besucher gegenüber, nicht mehr gekleidet in fattes Grün und funkelndes Gold, sondern in schlichten westeuropäischen Besuchsanzug; nicht mehr verharrt der Besuchende stehend vor dem Kalifen, die kaiserliche Hand bietet ihm den Stuhl an und der hohe Herr setzt sich dann zu ihm ganz schlicht und einfach und einfach wie ein gewöhnlicher Sterblicher. Die kleinen kostbaren Tassen mit dem nervenaufpeitschenden Getränk des herrlichen türkischen Kaffees werden gereicht, die unvermeidliche treffliche Zigarette wird in Brand gesetzt. Paul Gentizon, der Sonderberichterstatter des Pariser Temps, hat diesen Wandel der Formen zur Freude seines demokratischen Herzens erfahren, als er im November dieses Jahres um eine Unterredung mit dem neuen Kalifen nachsuchte. Der sonst so kritische Franzose entwirft davon ein begeistertes Bild, das hier in seinen wesentlichen Zügen wiedergegeben sei.

Abd ül Medjid ist ein Mann in der Mitte der 40er Jahre. Groß, beleibt, dabei wie eine Eiche gewachsen, ausgestattet mit einem beneidenswert kräftigen Körper. Sein rundes Gesicht zeigt blühende Farbe, seine Stirn ist hoch, seine Augen sind blau; klar und gütevoll blicken sie drein. Sein ergrauender Schnurrbart verdeckt ein lebenswürdiges Lächeln: Güte, Freimut und Einfachheit sind die wesentlichen Merkmale, die in diesem Antlitz zu finden sind. Hoffnungsvoll ist sein Geist, der lange genug unter schwerer Bedrückung leben

musste. Denn die 32 Jahre der Herrschaft Abd ül Hamids mußte Abd ül Medjid dem Befehl seines Sultans gemäß in stiller Zurückgezogenheit und fern von jedem Weltgetriebe verbringen. Abd ül Hamid, der immer Verschwörungen fürchtete und sich sogar von seiner Schutzwache ständig verraten glaubte, argwöhnte ja besonders, daß die Mitglieder der kaiserlichen Familie ihn vom Thron stürzen wollten. Aus diesem Grunde umgab er auch seinen jungen Verwandten mit einer Leibgarde, die darauf achten sollte, daß er sich nicht in dergleichen Verwicklungen und Verschwörungen einließ, obwohl der Sultan dem Prinzen sonst mit herzlicher Liebe entgegenkam. Abd ül Hamid fürchtete besonders für seine alte Türkei den zerrüttenden Einfluß der westeuropäischen freiheitlichen Ideen; darum untersagte er auch dem Prinzen Abd ül Medjid das Lesen aller westeuropäischen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, so daß dieser gezwungen war, auf verschwiegene Wege sich seine geistige Nahrung zu verschaffen — eines der wenigen gegen Abd ül Hamids Befehle gerichteten Unternehmen übrigens, die den Späheraugen des alten Sultans entgingen. Dieses von der Welt abgeschlossene Dasein ist es vor allem gewesen, was dem Kalifen von heute die eigentümliche Prägung seines Geistes gab. Abd ül Medjid wandte sich, da ihm die Politik und das öffentliche Leben verschlossen waren, jeder Kulturbetätigung zu. In der Kunst fand er Ablenkung und Erholung. Er wurde ein Geigenspieler von nicht ungewöhnlicher Begabung; er schrieb Lonsätze, von denen einige allen Musikliebhabern in Konstantinopel bekannt sind. Seine Meister waren die Klassiker, namentlich Beethoven, aber auch die moderne französische Tonkunst wirkte auf ihn ein. Neben der Musik huldigte er der Malerei: Bilder von ihm hängen im Schloß von Skutari, und eines seiner Gemälde, Geschichtlicher Unterricht genannt, zeigt ihn selber mit seinen beiden Söhnen über eine Karte vom Balkan gebeugt und die Richtlinien verfolgend, die 1912 in dem Kriege der christlichen Balkanvölker gegen die Türkei militärisch von diesen gegen das Osmanenreich beobachtet wurden. Im Jahre 1914 wurde dieses Gemälde in Paris gezeigt. Abd ül Medjids Liebe gilt besonders dem Wohl der osmanischen Künstler, gern spielt er den Mäzen armer Schriftsteller und Dichter. Dem Kunstgewerbe seines Landes widmet er nimmermüde Aufmerksamkeit: der Töpferei namentlich und der Teppichweberei; eine seiner ersten Sorgen als neugewählter Kalif war es, nach dem Verschwinden der Griechen aus Kleinasien sich um das Los der kunstgewerblichen Arbeiter an der Küste Anatoliens zu kümmern. Abd ül Medjid ist daneben sein eigener Gärtner, der zu allen seinen Anlagen die Pläne selbst entwirft, für die anzupflanzenden Bäume die Auswahl trifft und die Ausführung seiner Gedanken überwacht. Ein anderer Harun al Raschid, liebt er es, unter seinem Volk ohne Begleitung zu wandeln, unerkannt durch die Straßen zu eilen und den einfachen Mann bei seiner Tätigkeit zu belauschen. Außer dem Türkischen beherrscht der Kalif das Arabische, Französische und Deutsche völlig, während er der englischen Sprache nur unvollkommen mächtig ist. Er liebt den Sport und glänzt in der Kunst der Abrihtung edler Pferde. Sein Hauptaugenmerk gilt der Entwicklung des Unterrichts und der Erziehung; sein freihheitlicher Geist kennt keine Furcht vor den Gedanken des den Altürken so verhassten Westeuropas. Kurz, der Geist der neuen Türkei beherrscht Abd ül Medjid. Dennoch ist er in allem ein guter Mohammedaner. Er kennt nicht die Ausschweifungen seiner Vorgänger, ist ein Mann von tiefem sittlichen Bewußtsein und ein getreuer Befenner des Propheten. Nicht die prunkvollen Wohnungen seiner Vorgänger die stolzen Paläste der alten Sultane hat er sich zur Behausung erkoren, sondern die schlichten Zimmer des alten Serail mitten in Stambul, nicht weit von der ehrwürdigen Hagia-Sofia-Moschee, dem Wahrzeichen Konstantinopels.

Allen Vorurteilen Westeuropas abgeneigt, lebt der neue Kalif getreu der Überlieferung der alten osmanischen Sultane, aber durchdrungen von dem freihheitlichen Geist einer neuen Zeit. Die nervöse und krankhafte Furcht Abd ül Hamids, die in seine Jugend- und erste Manneszeit wie ein Schatten fiel, ist ihm unbekannt, die „Einfachheit in der Größe“, die Tugend der ersten Kalifen, ist ihm oberstes Gebot. Man versteht es darum, daß Mustafa Kemal auf der Suche nach einem neuen, würdigen Vertreter Mohammeds gerade auf den Prinzen Abd ül Medjid verfiel und ihn nach dem Sturz des letzten Osmanensultans mit der hohen Aufgabe betraute, für die mohammedanische Welt fortan das weithin leuchtende Sinnbild der großen islamischen Glaubensgemeinschaft zu sein.

Hamburgischer Correspondent

Nr. 108.

Der letzte Kalif.

Von einem gelegentlichen außenpolitischen Mitarbeiter.

Die türkische Nationalversammlung in Angora hat am Sonntag fast einstimmig den Kalifen abgesetzt und die Abschaffung des Kalifates beschlossen. Da die Reihe der Kalifen, d. h. der Stellvertreter und Nachfolger des Propheten mit dem Tode Mohammeds beginnt (im Jahre 634), so erlischt mit dem Beschlusse von Angora eine Institution im ehrwürdigen Alter von fast 1300 Jahren. Aus den gewaltigen Herrschern, die auf Mohammed folgten und die zeitweise in Europa Schrecken verbreiteten, waren allerdings allmählich Schattenbilder geworden, in denen nur noch der ehemalige Name fortlebte. Im Grunde genommen war nur noch die geistliche Würde mit dem Amte des Kalifen verknüpft. Der Kalif aus dem Stamme Osmans war als der unmittelbare Nachfolger Mohammeds das geistliche Oberhaupt aller Gläubigen. Das Schwert war seiner Hand längst entsunken und auch die Persönlichkeit des Kalifen galt fast nichts mehr. Die Nationaltürken, die mit vollem Bewußtsein einen modernen, nicht mohammedanischen, sondern national-türkischen Staat gründen wollen, haben mit andern Ueberlieferungen auch diese preisgegeben. Sie haben es verschmäht, das Schattenbild des Kalifen neu zu beleben. Nachdem der Sultan als Herzog der Türken gefallen war, mußte auch der Mantel des Kalifen nach. Nationale oder Stammesbünde verknüpfen ihn nicht mit der erneuerten Türkei und an religiösen Bedenken haben Kemal Pascha und seine Anhänger sich nicht gestochen.

Das Ende des Kalifats kam keineswegs unerwartet. Am 1. November 1922 war eigentlich schon die Entscheidung über sein Schicksal gefallen. Damals hatte die Nationalversammlung von Angora dem damaligen Kalifen und Sultan Wahid, den vierten Sohn des Sultans Abdul als Herrscher der Osmanen und geistliches Oberhaupt der Türken abgesetzt. Der Sultan hielt es für geraten, sich am 17. November an Bord eines englischen Kriegsschiffes von Konstantinopel zurückzuziehen. Das Sultanat galt als erledigt, aber noch einmal wurde der Versuch gemacht, das Kalifat zu erneuern. Am 19. November wurde Prinz Abdul, der älteste Sohn des früheren Sultans Abdul, der bisher als Thronfolger übergegangen worden war, zum Kalifen erwählt und mit dem Mantel des Propheten in der Moschee des Sultans Mohammed bekleidet. Die Insignien der weltlichen Herrschaft nahm er nicht an. Er wurde nicht mit dem Schwerte Mohammeds umgürtet und nahm auch nicht den Titel Sultan an. Im übrigen ließ man ihm noch den Schatten früherer Herrlichkeit. Er wurde mit Majestät angeredet und nahm seine Wohnung im kaiserlichen Palast, wo die frühere kaiserliche Leibwache ihm zu Diensten stand.

Das Schattenbastein des neuen Kalifen hat nicht lange gedauert. Prinz Abdul wußte, daß seine Absetzung bevorstand. Am 29. Februar feierte er sein letztes Selamlif. Wie Berichte aus Konstantinopel betonen, war sein bleiches Gesicht von tiefem Ernst erfüllt. Aber er verlor den Gläubigen gegenüber, die ihn anblickten, nicht einen Rest von seiner geistlichen Würde. Man weiß zunächst noch nicht ganz bestimmt, ob er sich dauernd widerstandslos in sein Schicksal fügen wird. Die Nationalversammlung von Angora wird vermutlich das ganze Haus Osman des Landes verweisen, und die meisten fürstlichen Familienmitglieder bereiten sich auf die Abreise vor, soweit sie nicht schon Konstantinopel den Rücken gekehrt haben. Wenn nicht alles trübt, wird auch der letzte Kalif sich ihnen anschließen, um wahrscheinlich in Ägypten ein geistliches Scheinbastein aufrecht zu erhalten. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Versuch gemacht wird, in anderen mohammedanischen Ländern ein neues Kalifat zu gründen, vielleicht mit englischer Unterstützung, da ja England ein Interesse daran hat, durch den Kalifen die mohammedanische Welt zu beherrschen, die einen so großen Teil seines Weltreiches ausmacht. Am Gedächtnis (im Lande von Mekka und Medina) sind kürzlich schon Regungen dieser Art bemerkbar geworden, die dann allerdings von England zunächst unterdrückt wurden. Möglicherweise, daß man jetzt die Geister los läßt. Möglicherweise auch, daß Prinz Abdul als Kalif Verwahrung gegen den Beschluß von Angora einlegt und Widerstand leistet. Alles das wird jedenfalls nichts daran ändern, daß das geschichtliche Kalifat in seiner altüberlieferten Form zu Ende ist. Denn fern von Konstantinopel wird ein Kalif immer so ohnmächtig sein, wie es die Päpste jederzeit gewesen sind, wenn sie nicht in Rom residierten.

Die Nationaltürken haben eine Einrichtung begraben, nachdem sie inhalts- und bedeutungslos geworden war. Man kann auf ihre Handlung nur zur Hälfte das Wort anwenden: Laßt die Toten ihre Toten begraben. Denn die nationale Türkei Kemal Paschas ist jung und lebendig und hat alle Aussicht, den Namen ihres Volkes und ihres Staates wieder zu Ehren zu bringen. Für Deutschland wird es immer dringender notwendig, mit diesem Staate die guten Beziehungen wieder anzuknüpfen, die uns mit der früheren Türkei und namentlich mit den Vertretern der Reformtürken, d. h. den Vorläufern Kemal Paschas, verbunden haben. Erfreulicherweise erkennt die deutsche Regierung diese Notwendigkeit in vollem Maße an. Unsere Verhandlungen mit der Türkei werden, wie gemeldet, in dieser Woche in Angora zum Abschluß gelangen, und wir hoffen, daß sie zu einem recht engen Zusammenarbeiten zwischen uns und dem jungen türkischen Staate führen werden. Der Schatten des großen Kalifen braucht uns nicht zu schrecken.

The Times (London)

Nr. 43593

THE CALIPH'S
DEPARTURE.

FAREWELL SCENES.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

CONSTANTINOPLE, MARCH 5.

The Caliph, with two of his wives, his son Prince Omar Farukh Effendi, and his little daughter, entered the Simplon-Orient Express yesterday evening at Chatalja, where they had been kept waiting all day, and are now on their way to Berne. Further details of his Majesty's departure were communicated late last night to the Press. When the decision of the Grand National Assembly was announced to him by the Vali of Constantinople, the Caliph listened patiently, and then, after a moment's reflection, replied, "As you are working for the good of the country, may Allah grant you his aid."

The Caliph asked for a delay of two days in order that he might make his preparations, but was informed he must leave before daybreak. The Caliph then asked leave to take certain members of his family with him, and this request was granted. Accordingly, his wives, his son, and his daughter were warned to pack up immediately. The Caliph, in expectation of his fate, had already prepared a list of personal effects, and thus the work of packing into a waiting fleet of lorries was facilitated. At 5 o'clock all was ready. The Caliph, his son, and his daughter took their places in the first motor-car, the wives with their attendants in the second, and the third car was occupied by the Chief of Police. Behind came a stream of lorries and other cars and motor-cycles carrying various members of the police.

Great care had been taken to ensure the secrecy of the proceedings. Immediately the Assembly's decision became known all communication with the Palace was cut off. The telephones were disconnected, and the whole district between the Dolma Bagche and Beshiktash

was put under the close surveillance of police and soldiers of the 3rd Army Corps. All the inhabitants of the Palace were kept under close observation, and the staff of the Palace was forced to remain for a full hour after the departure of the Caliph before being allowed to leave. Shortly afterwards the Palace was completely sealed up.

After an uneventful journey Chatalja was reached at 11 o'clock in the morning, and the Caliph spent the whole day in the waiting-room of the station. He spoke to nobody except the Chief of Police, whose duty it was to escort him to the frontier. When, towards midnight, the Simplon-Orient Express arrived with a special reserved coach the Caliph immediately entered the train, saying a few kind words to the officials. The Caliph was very much moved, and several of those present burst into tears.

In the train his Majesty found the necessary passports and also a sum of £1,700, which was given him as an advance. The costs of the journey have been paid by the Government, but the Caliph is otherwise without ready money or means except for a number of jewels, which, however, are only valued at about £T.50,000 (£5,950). It is reported that the Caliph, at the moment of quitting the country, sent a valedictory telegram to the President of the Republic (who used formerly to be his A.D.C.) saying that he had always done his best for Turkey.

The Princes of the House of Othman will be compelled to leave Turkey in two days and the Princesses in a week. An advance of £T.1,000 (about £120) will be given to each. It is reported that all the former Grand Viziers and Ministers who held office under the Sultans will also be expelled shortly.

The abruptness with which the Caliph was driven out has caused great astonishment and has produced a by no means favourable impression on the public. Owing, however, to the caution displayed by the newspapers, there is little means of gauging the general opinion, but there are rumours that several "Tribunals of Independence" have already left Angora and that there has been a manifestation of discontent at Trebizond.

199/24 242/24

Abdul Medschid
Kalif

Deutsche Allgemeine Ztg (Berlin)

Nr. 109

Der Kalif reist nach Aegypten.

Die türkische Nationalversammlung verbietet ihm den Aufenthalt in der Türkei.

London, 5. 3.

Der Kalif Abdul Medschid hat gestern vor-
mittag mit seinen zwei Frauen und seinem Sohn,
dem Prinzen Farruk, Konstantinopel verlassen,
um sich nach Aegypten zu begeben.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird,
legte Mustafa Kemal gestern der Nationalver-

sammlung einen Gesetzentwurf vor, der die Person
des Kalifen aus der Türkei verbant, dagegen seiner Familie die Anwesenheit gestattet.
Die Nationalversammlung lehnte den An-
trag ab, nahm dagegen einen weitergehenden
Antrag an, der nicht nur das Kalifat abschafft,
sondern die Person des Kalifen mit seiner Fa-
milie des Landes verweist.

Der „Times“ wird aus Konstantinopel
gemeldet, daß die Entscheidung der Nationalver-
sammlung von Angora in der verflossenen Nacht
um 2 Uhr durch den Wali, der von den Vertretern
des Ministers des Auswärtigen begleitet war, mit-
geteilt wurde. Zu gleicher Zeit begab sich der
Polizeipräsident von Konstantinopel und eine
Abteilung Polizeibeamte zu dem Kalifen. Man
forderte diesen auf, auf seinem Thron Platz zu
nehmen, bevor man ihm den Entschluß der
Nationalversammlung, der seine Absetzung ver-
hängt, vorlas. Als dann forderte man ihn auf, sich
zurückzuziehen und sich darauf vorzubereiten,
binnen einer Stunde mit seinem Sohn
und seinen beiden Frauen die Stadt zu verlassen.
Eine Bewachungsmannschaft begleitete ihn als-
dann, dem „Times“-Bericht zufolge, nach
Ishataldja, von wo ihn ein Sonderzug nach
der griechischen Grenze brachte.



Kalif Abdul Medschid.

New York Evening Post



OUT IN THE COLD. ABDUL MEDJID EFFENDI, THE DEPOSED CALIPH OF ISLAM, banished from Turkey by the Angora Assembly, starting for a ride recently from the door of the Dolma Bagdche Palace, on the Bosphorus, in Constantinople.

© Underwood & Underwood

Kölnische Ztg.

Nr. 1759

Der Kalif im Exil.

Abd ül Medschids Ankunft in der Schweiz.

(Von unserm nach Territet entsandten Genfer — Berichterstatter.)

Territet, 8. März. (Telegr.)

In demselben Grand-Hotel von Territet am Genfer See, in dem Mussolini, Poincaré und Lord Curzon am 20. November 1922 die Orientkonferenz eröffneten, aus der die neue, starke Türkei der Kämpfer von Angora hervorging, ist gestern nacht der bisherige Beherrscher aller Gläubigen, der abgesetzte Kalif Abd ül Medschid, als landesverwiesener Flüchtling eingetroffen. Der Sohn des Sultans Abd ül Afis bewohnt seit gestern mit seinen drei Frauen, von denen mit Rücksicht auf europäische Sitten zwei zu Gesellschaftsdamen umgetauft wurden, und seinen beiden Kindern dieselben Prunkräume, in denen die drei Verbandminister miteinander konferierten. Aber während damals eine aufgeregte Volksmenge die Minister stürmisch begrüßte, vollzog sich des Kalifen Ankunft unbeachtet. Er kam unangemeldet, und nur einige Polizeibeamte konnten ihm den gastlichen Gruß der Schweiz entbieten. Ich durfte heute in frühester Morgenstunde als erster das vorläufige Exil des abgesetzten Kalifen aufsuchen. Der Kalif, ein sechzigjähriger Greis, mit weißem, langem Bart und schlichtem, demokratischem Auftreten, der Französisch, Englisch und Deutsch spricht und heute seinen ersten Morgenspaziergang am Genfer See machte, beobachtet größte Zurückhaltung und will mit keiner Äußerung zu Ereignissen Stellung nehmen. Seit seiner Absetzung hat er noch keine Mußestunde gekannt. Am vergangenen Montag 11 Uhr nachts, so wird uns von der kleinen Flüchtlingschar berichtet, überreichte die Regierung von Angora dem Kalifen den Absetzungsbeschluß mit der Aufforderung, bis fünf Uhr morgens den Palast zu verlassen. Der Kalif begab sich zu der angeordneten Stunde, ohne daß irgendwelche Volkstungebungen erfolgten, nach Tschataidscha, von wo er Dienstag mitternacht im Orientexpress die Türkei verließ. Er durchquerte dann Europa ohne Aufenthalt bis Montreux-Territet. Die türkischen Behörden, die sich sehr korrekt benahmen, hatten für die Visierung der Pässe auf der schweizerischen Gesandtschaft gesorgt und dem Kalifen eine Summe von 15 000 türkischen Pfund zur Verfügung gestellt. Über die weitere materielle Regelung des Schicksals der vormals kaiserlichen Familie ist aber noch nichts beschlossen.

Der Kalif, den seine Getreuen und die Hotelangestellten mit

Majestät anreden, wußte nichts von den letzten Ereignissen. Wir teilten seiner Umgebung die Meldungen von der Wahl Hüfseins zum Kalifen mit, was mit regungslosem Schweigen aufgenommen wurde. Die vorläufige Politik der kleinen Flüchtlingsgruppe scheint die des Abwartens und der Zurückhaltung zu sein. Niemand äußert sich zu der Frage, ob die Absetzung rechtmäßig und dauernd ist und ob der Kalif sie anerkennt oder nicht. Aber wer mit den Flüchtlingen Fühlung nehmen konnte, weiß, daß auch alle zwischen der Türkei und der mohammedanischen Welt unterscheiden und daß der Kalif für seine Anhänger nicht ein türkischer Würdenträger, sondern das Oberhaupt aller Mohammedaner ist. Für sie bleibt nach einem Wort, das heute früh fiel, die Verweltlichung der Türkei und das Exil des religiösen Oberhauptes von Millionen Mohammedanern auf ungläubigem Boden das gewaltigste und folgenschwerste Ereignis dieser Zeit.

*

Weitere Auskünfte aus dem Kreise des Kalifen bestätigen trotz großer Zurückhaltung, die auch aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen der Regierung von Angora zu erklären ist, daß der Kalif aus dem Beschluß der türkischen Regierung keine Folgerungen im Hinblick auf seine Stellung zur Gesamtheit des Islams zieht. Eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Kalifen erklärt, daß keine Abdankung, sondern nur der Beschluß der Nationalversammlung vorliege, die aber offenbar ihre Zuständigkeit überschritten habe, da sie auf Grund der Wahlparole, Beibehaltung des religiösen Kalifats, gewählt sei. Bezeichnend dafür, daß der Kalif sich nicht als Privatperson betrachtet, sondern als Souverän, ist weiter die Tatsache, daß auf dem Grand-Hotel neben der schweizerischen die türkische Fahne gehißt wurde. Es ist wahrscheinlich, daß jetzt von verschiedenen Mächten Bemühungen beim Kalifen eingelegt werden, um ihn zur Niederlassung in ihren mohammedanischen Gebieten zu veranlassen. Die Gazette de Lausanne, das Hauptorgan des Kantons, in dem jetzt der Kalif wohnt, lädt ihrerseits Abd ül Medschid ein, in der Schweiz zu bleiben, um hier, unabhängig von allen politischen Einflüssen, unter dem Schutz der schweizerischen Religionsfreiheit sein Kalifat über die mohammedanische Welt auszuüben.

199/24 242/24

Hamburgisches
Welt - Wirtschafts - Archiv. 00036 - 0011 - 000

Abdul Medschid,
P. Kalif

Signatur

Datum 9. März 1924 192

Frankfurter Zeitung

Nr. 186

Terret

Der abgelehnte Kalif.

Terret (Genfer See), 8. März. (Wolff.) Die Umgebung des Kalifen hat bis jetzt Pressevertretern gegenüber die größte Zurückhaltung bewahrt. Nichtsdestoweniger geht aus ihrer Haltung hervor, daß der Kalif seine Absehung als unrechtmäßig betrachtet und der Nationalversammlung in Angora nicht das Recht zu ihrem Beschlusse gegen das Kalifat zubilligt. Der Kalif wird vorläufig in der Schweiz die weitere Entwicklung der Dinge abwarten und eventuell später mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit hervortreten. Vor seiner Abreise wurde ihm von der türkischen Regierung ein Scheck auf 15 000 türkische Pfund überreicht. Die Reise von der Türkei in die Schweiz ist ohne Unterbrechung und ohne Zwischenfall erfolgt. Von den Begleiterinnen des Kalifen ist nur eine als seine Gemahlin eingetragen worden. Der Aufenthalt des Kalifen in Terret hat bisher in der Einwohnerschaft kaum Beachtung gefunden. Auf dem Hause des Grand-Hotel, in dem der Kalif mit seiner Familie wohnt, flattert seit heute morgen die türkische und schweizerische Fahne.

Kölnische Ztg.

176
Nr.

Der Kalif im Exil.

(Von unserm nach Territet entsandten Genfer Berichterstatter.)

Territet, 9. März. (Telegr.)

Am heutigen zweiten Tage seines schweizerischen Exils haben sich die Absichten des Kalifen sichtbar gefestigt. Während die schweizerische Presse die politischen Gefahren seines Aufenthalts und die unregelmäßigen Einreisebedingungen erörtert, sowie Vergleiche mit den abenteuerlichen Folgen des dem Kaiser Karl gewährten Asylrechts anstellt, entsandte heute das Berner politische Departement den Legationsrat Traversini hierher, der eine einstündige Unterredung mit dem Kalifen hatte. Der nichtamtliche Charakter dieses Besuchs wurde zwar dadurch unterstrichen, daß man auf schweizerischer Seite darauf hinwies, daß Traversinis Familie in Montreux wohnt. Immerhin hat Traversini, wie die Umgebung des Kalifen mitteilt, nichtamtlich dem bisherigen geistlichen Herrscher der Gläubigen den Willkommenruß der Schweiz übermittelt. Der Privatsekretär des Kalifen gab mir im übrigen über die Unterredung folgende Erklärung ab:

Es wurde festgestellt, daß dem Aufenthalt des Kalifen in Territet von schweizerischer Seite keinerlei Schwierigkeiten entgegenstehen. Auch wurden uns keinerlei politische Verpflichtungen abgenommen, und zwar schon deshalb nicht, weil der Kalif keine politische Persönlichkeit, sondern ein religiöses Oberhaupt ist, was den Vergleich mit dem Aufenthalt des Kaisers Karl ausschließt. Der Kalif ist übrigens mit einem regelmäßigen Paß hier eingetroffen; er ist von seinem Aufenthalt in Territet äußerst befriedigt, und wird sicher längere Zeit hierbleiben. Irgendwelche feste Pläne, wie eine Reise nach Frankreich, hat er nicht. Verschiedene Angehörige der Dynastie werden vielmehr in diesen Tagen hier erwartet, darunter die Gemahlin des Kalifensohnes, Prinzessin Fahrut.

Diesen Erklärungen des Privatsekretärs kann ich nach weiteren Erkundigungen hinzufügen, daß, wenn der Kalif auch keinerlei politische Betätigung zu entfalten gedenkt, die ersten Exiltage doch seinen Willen gestärkt haben, die Absehung durch die Nationalversammlung in Angora in keiner Weise anzuerkennen. Die Kommentare der europäischen Presse über die Vorgänge in der Türkei, die Meldungen von Einsprüchen aus Indien und Ägypten und der Widerspruch der französischen Presse gegen die Ausrufung Hüfseins zum Kalifen werden in der kleinen Hofhaltung in Territet aufmerksam verfolgt. Man rechnet hier mit einer steigenden Verwirrung und Uneinigkeit in der Frage des Kalifats und sogar mit sehr schneller Entwicklung der Ereignisse. Die Ausrufung Hüfseins wird nicht ernstgenommen und der in der schweizerischen Presse angeregte Plan eines dauernden Aufenthalts in Territet, das der anerkannte Mittelpunkt des Kalifats werden könnte, mit einem Lächeln quittiert. Die Politik des Kalifen läßt sich vorläufig folgendermaßen zusammenfassen: Unererschütterliche Aufrechterhaltung seiner Rechte als religiöses Oberhaupt und Abwarten ohne aktives Hervortreten auf schweizerischem Boden. Aufmerksames Überwachen der Strömungen in den europäischen Kabinetten und der mohammedanischen

Welt. Würde die Rückkehr des Kalifen unmöglich sein, so soll diese Politik immerhin die Herrschaft anderer Kalifen dauernd erschweren, und damit die Zukunft der Dynastie offenlassen. Dieses Programm findet offenbar französische Unterstützung, da, wenn Frankreich auch nicht den Kalifen in Territet gegen die Regierung in Angora auszuspielen wagt, es doch mit größtem Vergnügen sieht, wenn er gegen den englischen Kalifen Hüfsein ausgespielt wird. In Territet hat man diese Zusammenhänge jedenfalls sehr wohl erkannt.

Das äußere Leben des Kalifen und seiner Familie zeigt inzwischen eine phantastische Mischung von friedlich-bürgerlicher Ferienstimmung und tragischer Exilromantik, um die sich schon leise das Netz der politisch-religiösen Intrige webt. Dazu kommt der seltsame Gegensatz zwischen diesen hellstrahlenden Vorfrühlingstagen in der Sonne des Genfer Sees und dem Zauber aus Tausendeiner Nacht. Zuweilen kommt der Kalif aus den strengverschlossenen Zimmern, die seine Frauen bisher noch nicht ein einziges Mal verlassen durften, bürgerlich gekleidet, nur durch den roten Fes gekennzeichnet, vor das Hotel und läßt sich lächelnd photographieren, und man vergißt, daß dies die erste Reise in seinem Leben ist. Dann aber, wenn ein Journalist auf seine Gruppe zutritt, flüchtet er unruhig davon, bis in den äußersten Winkel des Korridors, und wartet, scheu an die Wand gelehnt, bis die Fremdlinge gegangen sind. Sein liebster Aufenthalt ist die große Steinterrasse am See, wo er mit seinem Sohn, dem 26jährigen Prinzen Fahrut, plaudert und die kleine 11jährige Tochter liebt, um plötzlich mit großen, heftigen Schritten ruhelos allein auf- und abzuwandern, wie ein Löwe im Käfig. So traf ich ihn noch einmal in diesem Augenblick, da ich von der märchenhaften Zuflucht des sterbenden Orients zum nüchternen Genf des westlichen Völkerbundes heimkehre. Tief böhnten sich seine Augen in die blaue, abendliche Stimmung des Genfer Sees, von dem auch seine Feinde und Besieger aus Angora mir so oft in Lausanne versicherten, daß er jeden Türken mit Erinnerung und Heimweh an den Bosphorus erfülle.

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. 121

Die Entthronung des Kalifen.

Dem Budapestter „Magnaorcság“ entnehmen wir folgenden Bericht seines Sonderkorrespondenten Alexander Festyán über die historische Sitzung der türkischen Nationalversammlung:

* Angora, 3. März.

Das Türkentum hat das letzte Band zerrissen, das es noch an die einst so hoch gehaltene Tradition fesselte. „Das Herkommen lastet wie ein Alpdruck auf dem türkischen Volke“, hatte Kemal, der Begründer der türkischen demokratischen Republik, vor zwei Tagen in seiner großen Parlamentsrede gesagt. Mit einem kräftigen Ruck hat das türkische Volk heute den Alpdruck abgewälzt.

Ganz untürkische Erregung herrscht seit Tagen in der Hauptstadt der türkischen Republik. Nicht die Erregung des Kampfes, denn kein Mensch zweifelt daran, daß der Antrag des Abgeordneten von Smyrna, Bassif Bei, mit erdrückender Mehrheit durchbringen wird; es ist die Erregung, die den Menschen zu ergreifen pflegt, wenn ihm ein Herzenswunsch endlich in Erfüllung geht oder etwas geschieht, was seinem Leben neue, glückverheißende Bahnen öffnet.

Das Schulgebäude, in dem die Nationalversammlung tagt, füllt sich innerhalb von Minuten mit Abgeordneten und Neugierigen. Dem Publikum wurden außer den improvisierten Tribünen auch die letzten Bänke des Sitzungssaales zur Verfügung gestellt. Hier eroberne auch ich ein enges Plätzchen. Draußen vor dem „Parlamentsgebäude“ drängt sich eine unabsehbare Menschenmenge, auf die Verkündung des großen Ereignisses harrend.

Schlag 12 greift Präsident Fethi-Bei nach der Glocke und gibt das Zeichen, daß die Sitzung ihren Anfang genommen hat. Der Gesetzentwurf, der die Entthronung des Kalifen und die Verbannung der Herrscherfamilie ausspricht, wird verlesen. Lautlos hören die Versammelten zu. Der Präsident fragt, wer zu den einzelnen Paragraphen zu sprechen wünscht. Zum Paragraph 1, der die Entthronung des Kalifen enthält, meldet sich niemand. Darüber scheint alles einig zu sein.

Inzwischen betritt Ministerpräsident Tsmet-Pascha den Saal. Es gelingt ihm, sich gegenüber der Präsidentenstraße zwischen zwei Abgeordneten einzuzwängen.

Zur Frage der Ausweisung der Dynastie melden sich der Reihe nach drei Abgeordnete. Alle drei pro. Ein vierter Abgeordneter winkt den Saalkommissär, um ihm gleichfalls einen Zettel zu übergeben. Dem Kommissär gelingt es nicht, sich durch die dicht besetzten Bankreihen durchzuzwängen. Der Abgeordnete übergibt den Zettel, mit dem er sich zum Worte melden will, seinem Vordermann, dieser gibt ihn weiter. Bis das zusammengefaltete Papierchen, knapp vor dem Saalkommissär, von einem der Volksvertreter geöffnet, gelesen — und zerfetzt wird. Ein kurzer Wortwechsel, der mit der Niederlage des Redelustigen endet, der sich kontra zu Worte melden wollte, und dafür — gründlich ausgelacht wird.

Die Opposition kommt aber schließlich doch zu Worte. Ihr Redner beantragt, die Frage der Ausweisung der Dynastie möge in geheimer Sitzung besprochen werden. Präsident Fethi-Bei läßt die Tribünen und die vom Publikum besetzten Bankreihen im Sitzungssaal räumen.

In einem der Beratungssäle warten wir, bis die Sitzung wieder für öffentlich erklärt wird. Aus dem Saal dringt lärmendes Debattieren, Fußstampfen und dazwischen das Geklingel der Präsidentenglocke herüber. Die Sache geht doch nicht so glatt. Der Presschef des Ministerpräsidiums erklärt uns, der Streit gelte der Frage der Ausweisung der weiblichen Mitglieder der Herrscherfamilie. Einige besonders ritterliche Abgeordnete wollen mit den Prinzessinnen eine Ausnahme machen.

Eine Stunde ist inzwischen vergangen. Auf der Straße setzt Militärmusik mit einem kräftigen Tusch ein.

Kemal-Pascha ist angekommen. Wir eilen ihm entgegen. Von der anderen Seite strömen die Abgeordneten aus dem Saal, noch immer lebhaft debattierend. Bald war die Sitzung wieder eröffnet. Es wird weiter über die Ausweisungsfrage verhandelt. Eftam-Bei spricht für die Ausweisung. Er spaziert auf der Estrade auf und ab, während er spricht. Während seiner Rede betritt Mustafa Kemal den Saal, der vorher noch einige Minuten im Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten verbracht hatte. Kemal nimmt in einer der letzten Bänke, knapp vor mir, Platz. Wir sitzen so dicht beieinander, daß Kemal mit seinem Rücken wiederholt das Papier streift, auf das ich meine Notizen schreibe. Kemal ist nervös. Die Glasperlenschnur, die er in der Hand hat, klappert unaufhörlich. Ungeduldig greift er jeden Augenblick nach seinem Schnurrbart.

Eftam-Bei fordert energisch die Ausweisung der Dynastie. Seine Rede findet stürmischen Beifall, in den auch Mustafa Kemal vom Herzen einstimmt.

Zeki-Bei spricht gegen die Ausweisung und für das Festhalten an der Tradition. Die Republik habe bereits das Ihre bekommen. ...

Er kommt nicht über die ersten Sätze hinaus. Höhnisches Lachen, wütende Protestrufe, Fußstampfen ist die Antwort. Kemal lacht, wütet, trampelt mit.

Zeki versucht sich wieder Gehör zu verschaffen. „Ahal Ahal Genug! Aufhören!“ ist die Antwort.

Es folgen Kärmszenen, wie sie die sturmgeprüften europäischen Parlamente nicht besser zu veranstalten verstehen. Nach 5 Uhr ist die Generaldebatte zu Ende und es wird abgestimmt. Bis auf fünf Abgeordnete läßt alles begeistert die Hand in die Höhe fliegen — die ganz Begeisterten sogar beide. Kemal nimmt an der Abstimmung nicht teil.

Wie weggeblasen ist die Kampfstimmung. Feierliche Stille breitet sich über den Saal.

Die Spezialdebatte ist wieder reich an erregten Szenen. Schließlich kommt man aber auch damit zu Ende. Die Uhr zeigt einige Minuten nach neun, als der Präsident die Sitzung aufhebt.

Den Stürmszenen folgt echt orientalische Nüchternheit. Man fällt einander an die Brust, Küsse werden getauscht. In feierlichem Zug defilieren die Abgeordneten an Kemal vorbei auf die Straße, Kemal tauscht mit jedem, der es haben will, einen Händedruck. Draußen steigt der tosende Jubel der Volksmenge zum wolkenreinen, gestirnten Himmel.

Der Alpdruck ist verschwunden. Was neunhundert Jahre lang heilig und unantastbar war, wurde mit einer einfachen Abstimmung als „gewesen“ erklärt. ...

Kölnische Ztg.

— 179 —
Nr.

Der Kalif in der Verbannung.

Eine Unterredung mit dem Prinzen Faruk.

Genf, 10. März. (Telegr. unvers. eignen Berichterstatters.)
Trotz strenger Zurückgezogenheit, in der die Familie des Kalifen lebt, hatte ich heute Gelegenheit, den Sohn des Kalifen, den Prinzen Faruk, zu sprechen. Der Prinz, eine kraftvolle Persönlichkeit, erinnerte mich in ausgezeichnetem Deutsch daran, daß er deutscher Offizier gewesen sei und in Potsdam gedient habe. Aus seinen Worten sprachen starke Zuversichtlichkeit und Vertrauen. Wenn er begreiflicherweise auch politische Erörterungen vermied, so verhehlte er doch nicht seine Zustimmung zu den Erklärungen, die mir in seiner Gegenwart der politische Berater des Kalifen Hussein Mahib Bei abgab. Dieser sonst äußerst vorsichtige Diplomat versicherte mir mit großer Feierlichkeit und stürtem Nachdruck, als er es bisher getan, daß der Kalif sich nicht als Privatmann und seinen Titel Majestät nicht als Redensart betrachte, sondern nach wie vor der einzige rechtmäßige und unabsehbare Kalif sei und sogar in aller kürzester Frist in einer öffentlichen Erklärung in diesem Sinne vor die Welt treten werde. Ferner erklärte man mir, daß die Nachrichten über wachsende Unzufriedenheit in der mohammedanischen Welt sich häuften, und legte mir dar, daß die Regierung von Angora trotz der Begabung und Befähigung einzelner Männer einen unbegreiflichen Fehler begangen und die Psychologie, Tradition, Bedürfnisse und den Kulturstand des türkischen Volkes völlig verkannt habe, als sie rücksichtslos den Kalifen des Landes verwiesen habe. Schon die Trennung von Staat und Kirche sei ein verhängnisvoller Irrtum gewesen, aber die Verbannung des religiösen Oberhauptes hätte jetzt furchtbarste Verwirrung in den Seelen der Gläubigen angerichtet. Was die Beweggründe der Regierung von Angora betrifft, so scheint nach andern Erkundigungen, die ich in Kreisen der Anhänger des Kalifen einzog, hier der Verdacht zu bestehen, daß Mustafa Kemal Pascha einen Staatsstreich beabsichtige und selbst die Würde eines Kalifen in der alten politischen Bedeutung anstrebe. Die Gegenkalifen nimmt man nicht ernst und hält die Förderung Husseins durch England für einen schweren Fehler. Was die Haltung der andern im Nahen Osten interessierten Mächte anlangt, so dürfte nach hier eingetroffenen Informationen Italien dem Kalifen nicht unfreundlich gegenüberstehen, während Frankreich zwei Eisen im Feuer behalten, d. h., den abgesetzten Kalifen Angora gegenüber verleugnen, andererseits England gegenüber fördern möchte.

Frankfurter Zeitung

194.
Nr.

Die Ausweisung des Kalifen.

Protest Abdul Medschids.

Territet, 11. März. (Wolff.) Der Kalif Abdul Medschid empfing heute die Sonderberichterstatter des Wolff-Büros, des Reuter-Büros und der Agence Havas. Dem Empfang wohnten die politischen Mitarbeiter des Kalifen bei. Nach einer kurzen Ansprache, in welcher der Kalif erklärte, daß er sein Schicksal in die Hände aller Muselmanen lege, überreichte der Kalif persönlich den drei Journalisten folgende Botschaft:

Botschaft des Kalifen Abdul Medschid an die muslimanische Welt.

Namens des gütigen, barmherzigen Gottes!

Aus meinem geliebten Lande verbannt durch den Beschluß der türkischen Laienrepublik, die vorgibt, die heilige Einrichtung des Kalifats abgeschafft zu haben, richte ich von der göttlichen Erde des Exils die Botschaft väterlichen Grußes und treuen Zusammenchlusses an die muslimanische Welt. Der gottlose Beschluß der gegenwärtigen Mehrheit der türkischen Nationalversammlung ist mit dem Geiste des Islams und seinen hohen Interessen unvereinbar, sowie mit den Grundbedingungen, unter welchen die Wahl der repräsentativen Versammlung durch die edle türkische Nation erfolgte, welche die Versammlung ausdrücklich mit unseren ruhmreichen islamitischen und nationalen Traditionen mit der hohen Ehre betraute, weiter dieser Einrichtung zu dienen und sie zu unterstützen. Ich halte es daher für meine gebieterische Pflicht, heute der muslimanischen Welt zu erklären, daß ich diese auf das tiefste gotteslästerlichen Maßnahmen für null und nichtig erachte, da die muslimanische Welt mich durch ihre einstimmige Billigung meiner vor 1½ Jahren erfolgten Wahl zur höchsten Würde des Islams in Ausübung dieses erhabenen Amtes bestätigte. Da die türkische Laienrepublik durch ihren Uebergriß gegen die türkische nationale Souveränität jedes Recht zur Beteiligung oder zum Eingreifen verloren hat, ist es jetzt ausschließlich Sache der mohammedanischen Welt, in voller Autorität und in voller Freiheit über diese Lebensfrage zu entscheiden. Ich lade daher die bevollmächtigten Führer und Vertreter der muslimanischen Gemeinden der ganzen Welt ein, tätig an diesem Ziele mitzuwirken und mir in kürzester Frist ihre konkreten Beiträge für den Zusammentritt eines großen, interislamitischen Religionskongresses zukommen zu lassen, den ich dann zu nächster Zeit an einem geeigneten Orte einberufen gedenke, damit gemeinsame Beschlüsse gefaßt werden können, die die Lage erfordern. Von jeder anderen Hilfsquelle entbehrt als der unendlich wirksamen Hilfe die mir durch die mächtige und so trostreiche muslimanische Solidarität gesendet wird und deren edelmütige und rührende Kundgebungen mir zu Herzen gehen, erwarte ich vom Allmächtigen seinen Segen für den endgültigen Erfolg unserer heiligen religiösen Sache.

Gegeben zu Territet in der Schweiz, am 3. Schaban.

Bern, 11. März. (Wolff.) Wie die Schweizerische Depeschagentur meldet, ergibt sich aus dem Bericht des Legationsrats Traversini, der den Kalifen am Sonntag in Territet besuchte, daß der Kalif vor der Hand in der Schweiz zu bleiben wünscht. Der Bundesrat faßte noch keinen Beschluß, da der Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Gaebler, zurzeit abwesend ist; er wird sich später darüber schlüssig werden, ob dem Kalifen für ein längeres Verbleiben in der Schweiz bestimmte Verpflichtungen aufzuerlegen sind. Vorläufig wird seinem Wunsche nach Verlängerung seines Aufenthalts in Territet Rechnung getragen, wobei vorausgesetzt wird, daß der Kalif sich jeglicher politischer oder religiöser Propaganda enthält.

London, 11. März. (Wolff.) Reuter meldet aus Delhi, die mohammedanische öffentliche Meinung Indiens gehe dahin, daß die Nationalversammlung von Angora durch die Abschaffung des Kalifats und die Ausweisung des Kalifen und seiner Familie aus Konstantinopel den indischen Mohammedanern eine sehr schwere Verleibigung zugefügt habe. Man meinte, werde eine islamitische Konferenz zur Ernennung eines Kalifen

Abdul Medjid,
Khalif
00036-0017-000

Le Temps (Paris)

— 22862

Nr.

LE CONCILE D'ABDUL MEDJID

Un télégramme de Territet, la charmante petite ville suisse où réside maintenant l'ex-khalife de Constantinople, annonce que le gouvernement italien aurait fait des ouvertures à Abdul Medjid. L'Italie se proposerait d'inviter l'ex-khalife à résider chez elle, afin d'utiliser son influence spirituelle sur les musulmans de Libye. On ne sait pas encore si cette nouvelle a été lancée pour faire du tort à l'ex-khalife dans l'esprit de tous les musulmans, ou pour faire du tort à l'Italie dans l'esprit des Turcs et des Arabes. D'ailleurs, elle sera peut-être démentie avant d'avoir produit le second de ces deux effets.

En attendant, l'ex-khalife a envoyé de Territet aux agences une sorte d'encyclique, dont on pourra lire le texte plus loin. Abdul Medjid ne ménage certes point la « République laïque » de Turquie, aux frais de laquelle il vivait jusqu'à ces jours derniers. Il déclare que l'Assemblée nationale turque a pris, en supprimant le khalifat, une « mesure foncièrement sacrilège ». Ayant ainsi fulminé contre la Turquie une sorte d'excommunication, il s'adresse aux « chefs et représentants les plus puissants des communautés musulmanes du monde entier », et il les invite à coopérer sous sa direction « pour la réunion d'un grand congrès religieux interislamique ».

La publication de ce document, « donné à Territet », ne sera guère embarrassante que pour un seul gouvernement : pour le gouvernement de la Confédération helvétique, qui avait laissé entrer Abdul Medjid à la condition que celui-ci s'abstint de toute propagande indiscreète. Ni la Turquie, ni aucun autre Etat où vivent des musulmans, ne pourrait voir avec indifférence le foyer d'agitation que l'ex-khalife et son entourage semblent désireux de créer en Suisse. Les Européens, aussi bien que les Turcs et d'autres nations musulmanes, ont eu assez d'ennuis grâce au panislamisme d'Abdul Hamid. Il ne leur conviendra certainement pas qu'une entreprise du même genre soit montée au centre même de l'Europe, chez un peuple dont l'hospitalité mérite plus d'égards.

Voilà l'aspect politique de la question. Voyons maintenant son aspect religieux, puisqu'il s'agit d'une initiative soi-disant religieuse.

La circulaire d'Abdul Medjid méconnaît, semble-t-il, les éléments essentiels de la tradition religieuse qu'elle invoque. D'abord, nul ne saurait rester khalife sans résider en terre d'Islam. Dans le volume 237 de l'*Edinburgh Review* (et non dans la *Review of Reviews*), M. Seyid Amir Ali, l'un des chefs politiques des musulmans de l'Inde, écrivait en janvier 1923, à propos de la décision par laquelle Abdul Medjid avait été nommé khalife : « Le khalife ne peut, en aucune circonstance, être subordonné à un Etat chrétien. »

Cette doctrine n'est que la conséquence d'une vérité fondamentale que le gouvernement turc a fait dernièrement ressortir, comme nous le verrons dans un instant. Aussi retrouve-t-on la même doctrine chez des auteurs fort anciens. L'imam Mawerdi (on prononce aussi Mawardi et Maweridi), qui enseignait en Mésopotamie au onzième siècle de notre ère, développe déjà l'idée que le khalife ne peut pas garder son titre s'il est retenu chez des infidèles ou même chez des musulmans dissidents. On trouvera cet intéressant exposé aux pages 39 et suivantes de l'ouvrage sur *les Statuts gouvernementaux*, traduit et publié à Alger par M. Fagnan. A partir du moment où le khalife ne peut plus avoir l'espérance de retourner parmi les siens, explique Mawerdi, il est déchu. A la vérité, le raisonnement de Mawerdi s'applique au cas où le khalife serait prisonnier à l'étranger, et non au cas où il serait chassé par ses propres concitoyens. Mais l'ex-khalife de Constantinople ne gagnerait rien à exciper de cette distinction; car on le renverrait alors aux passages où Mawerdi raconte comment un khalife peut être choisi et destitué par ses concitoyens eux-mêmes.

C'est précisément sur ce point que l'ex-khalife se met en contradiction éclatante avec l'histoire de sa religion. Le Coran ne prévoit point de khalifes. On lit seulement au chapitre IV : « O vous qui croyez, obéissez à Dieu, obéissez au Prophète et à ceux d'entre vous qui commandent. » Il n'y eut jamais de « congrès religieux interislamique » pour désigner ni pour soutenir un khalife. Il n'existe aucun document ni aucune tradition qui confère des pouvoirs à une telle assemblée. L'ouvrage de Mawerdi montre que le choix d'un khalife peut être fait, soit par des « électeurs ayant pouvoir de lier et de délier », soit par trois personnes seulement dont l'une est le candidat au khalifat, soit même par une seule personne. Quant à réunir les délégués de toutes les nations musulmanes, pour les opposer au gouvernement constitué par l'une de ces nations, c'est une conception qui paraît incompatible avec la nature même du khalifat. Nous sommes là au nœud du problème. Voici pourquoi.

En principe, ainsi que l'explique encore Mawerdi, le khalife est un homme auquel incombent des devoirs comme ceux-ci : « Protéger les pays d'Islam et en faire respecter les abords;... approvisionner les places frontières et y mettre des garnisons suffisantes;... s'occuper personnellement de la surveillance des affaires et étudier les circonstances diverses à l'effet de pourvoir à l'administration de la nation et à la défense de la religion. » C'est dire que le khalife est la personnification d'une nation armée — d'une nation qui se considère comme choisie par Dieu pour faire régner un certain idéal sur la terre. Si l'on se place sur le terrain religieux, voilà la vérité historique. Les Turcs d'aujourd'hui s'en rendent parfaitement compte. Dans le débat qui a eu lieu le 3 mars,

à l'Assemblée nationale d'Angora, avant le vote qui a supprimé le khalifat, on a entendu Cheikh Safvet effendi, théologien connu et député d'Ourfa. « Exercer le khalifat, a-t-il dit, ne signifie pas autre chose que régner sur la terre conformément à la justice et à l'équité. » Seyid bey, ministre de la justice et ancien professeur de droit musulman à la faculté de Constantinople, a déclaré de son côté : « Le mot khalifat veut simplement dire gouvernement... Notre Prophète, avant sa mort, avait délégué le khalifat à la nation entière. Aujourd'hui, c'est notre peuple lui-même qui gère ses affaires. Telle est la volonté divine... Expliquons la vérité au peuple, et marchons dans la voie du progrès. »

En somme, le khalifat, par cela même qu'il est le gouvernement, est une institution nationale. Il n'est pas, comme Abdul Medjid voudrait le faire croire en convoquant son espèce de concile œcuménique, une institution internationale et supérieure aux gouvernements.

On nous pardonnera de commenter en détail ces questions musulmanes. Elles ont la plus grande importance pour la politique de la France en Orient et même pour sa politique dans l'Afrique du nord. Achevons donc de caractériser la situation en citant les paroles par lesquelles Ismet pacha, président du conseil de la République turque, a décidé l'Assemblée nationale à voter la suppression du khalifat. Il a dit :

Comment pourrions-nous concevoir que le khalifat constitue une institution politique supérieure au gouvernement? Aucun pays indépendant ne peut accepter une pareille tutelle... Quel est le lien politique qui attache au khalifat les différents Etats musulmans et indépendants? Il est faux que le khalifat seul soit capable de nous procurer les sympathies des musulmans. La sympathie qui s'est manifestée jusqu'ici à notre égard, dans tous les pays musulmans, n'est due qu'aux efforts déployés par le peuple turc.

Et le président du conseil, qui est en même temps ministre des affaires étrangères, terminait en repoussant toute ingérence d'un prétendu khalife dans les relations extérieures de la Turquie. Il s'écriait :

Seul, notre ministère des affaires étrangères doit être responsable de la conduite de nos relations extérieures. Pour qu'il n'y ait plus de dualisme, ni dans notre politique extérieure, ni dans notre politique intérieure, il faut supprimer le khalifat... Votez pour l'indépendance de la Turquie, afin de répondre aux lourds sacrifices et aux grands efforts accomplis par le peuple turc dans sa lutte pour l'indépendance!

Tels sont les arguments qui ont amené les députés turcs à supprimer le titre de khalife et à faire du peuple entier, représenté par son gouvernement, le détenteur de cette autorité traditionnelle que l'ancienne famille régnante a mérité de perdre : car elle l'a mise, il y a quelques années, au service de l'envahisseur.

Les protestations de l'ex-khalife ne sauraient donc intéresser ni la France républicaine et laïque, ni les musulmans qui vivent sous son drapeau.

Le Temps (Paris)

— 22864
Nr.

La résidence du khalife Abdul Medjid

LE POINT DE VUE ITALIEN

(Dépêche de notre correspondant particulier)

Rome, 14 mars.

De bonne source, on déclare qu'il est inexact que le gouvernement italien ait offert l'hospitalité à l'ex-khalife. L'Italie n'entend nullement s'ingérer dans les questions religieuses musulmanes et entrer dans des intrigues. L'ex-khalife est libre de venir en Italie, mais comme un étranger quelconque et sans que son séjour puisse avoir un caractère politique.

LA DÉCISION DU CONSEIL FÉDÉRAL SUISSE

Berne, 14 mars.

Le Conseil fédéral n'étant pas au complet, la séance qui devait avoir lieu aujourd'hui a été renvoyée à mardi prochain.

Il est à prévoir que le département politique présentera un rapport sur le séjour de l'ex-khalife en Suisse et décidera de ne pas accorder l'exterritorialité.

En outre, il faut s'attendre à ce que le Conseil

En outre, il faut s'attendre que le Conseil fixera mardi les conditions auxquelles le khalife devra se soumettre pour être admis au bénéfice du droit d'asile.

Abdul Nedschid,
Signatur *D. Kalif*

Datum 15. März 1924 192

Frankfurter Zeitung

Nr. 203.

Die Schweiz und der abgesetzte Kalif.

Bern, 15. März. (Wolff.) Ein hoher Beamter der Bundesverwaltung begab sich gestern nach Territet, um dem Kalifen die Weisungen des Bundesrats zu überbringen, dahingehend, daß sich der Kalif jeder Propagandatätigkeit zu enthalten habe, andernfalls ihm der Bundesrat die Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz entziehen müsse.

Datum 16. März 1924 92

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 7 6.

Das Asyl des Kalifen.

Von unserm Vertreter.

W. M. Zürich, 14. März.

Die Anwesenheit des Kalifen Abdul Medschid in der Schweiz wird von Tag zu Tag mehr zu einer politischen Angelegenheit ersten Ranges; bereits taucht die Frage auf — nachdem der Hüter des Islam keine volle Woche den Frühlingsduft des Genfer-Sees genossen —, ob er nicht jetzt schon sich des Asyls auf dem Boden der Eidgenossenschaft unwürdig erwiesen hätte. Lausanner Zeitungen hatten bei der Ankunft des bedeutenden Orientexpreszuges, der den islamitischen Hof gebracht, davon gesprochen, der Kalif möge sein hohes Amt von Territet aus weiter zum Heil aller Muselmanen und zum Nutzen des Kurortes Territet ausüben. Es ist ungewiß, ob dieser Vorschlag im Ernst oder im Scherz gemacht worden war, sicher ist aber, wenn man den betreffenden Augenzeugen glauben will, daß der Kalif ihn mit einem bedeutsamen Lächeln quittiert hat. Wie dem auch sei: die Proklamation des Kalifen hat de facto einen Zustand geschaffen, der dem Vorschlag der Lausanner Zeitungen für den Augenblick vollständig entspricht. Territet steht gegen Angora, die Schweiz gegen die Türkei, der Bundesrat des Landes, das für dem Kalifen als Proklamationsterrain geöffnet, gegen die türkische Nationalversammlung. Dies allein, ja die bloße Möglichkeit schon, in diese Situation hineinzukommen, genügt, um den Herrn Abdul Medschid heute als unerfreulichen Gast der Schweiz bezeichnen zu müssen, ganz abgesehen davon, daß auch schon ein Vertrauensbruch vorliegt, der zwar noch nicht die Schärfe des von Erzstater Karl begangenen erreicht hat.

Das Wesen des schweizerischen Asylrechtes ist jedermann bekannt, es gibt unter andern allen Flüchtlingen das Recht zur theoretischen Erörterung ihrer Ziele und Pläne, aber es schließt die praktische Verwirklichung in diesem Sinn eindeutig aus. Der Kalif hat sich beim Grenzübertritt als ankommender Gast bezeichnet, der ruhebedürftig sei und nichts als die Erhaltung seines feelischen Gleichgewichts vor habe —, von dem bundesrätlichen Gesandten nach seinen weiteren Absichten befragt, bestätigte er dasselbe, was den Bundesrat zum Entschluß bewog, den moslemischen Souverän in seiner Ruhe nicht stören zu wollen. Territet ist ein herrlicher Ort, ist eine Landschaft beinahe ganzjährig frühlings, eine Ducht, die schon die angoratürkische Delegation an die Küste des Marmarameeres erinnert hat, ist ein kleines Monte Carlo oder Nizza. Und hier sollte der ruhebedürftige Kalif mit seinen vier Gattinnen, von denen drei dem schweizerischen Zivilgesetzbuch zuliebe als Hofdamen und nur eine als Majestät angesprochen werden, nicht seinen Träumen nachhängen dürfen? Schon die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist mehrfach hier gewesen, um glücklich zu

sein. Aber während der Kalif einen Sekretär mit der Abseifung der aus aller Welt zusammenströmenden Journalisten beauftragte, die — wie sich schon herausstellte — mehr Unmögliches als Wahres nach London, Paris und Neuport drahteten, ging er selbst hin, schuf seine Proklamation, kündigte der türkischen Nationalversammlung seinen Kampf an, bezeichnete die neuen Männer der Türkei als gottlose Sünder und lud zu einem allgemeinen islamitischen Kongreß ein, der das Kalifat unter Abdul Medschid restaurieren soll. Da er dabei kein Wort über den Ort verlor, der zum Mittelpunkt des Kampfes, zur Hauptstadt der einen Front aufersehen war, da er keine Abreiseabsichten äußerte und bei der französischen Stimmung gegen ihn ohne Zweifel auch keine hegt, ist Territet höchstblich von einer Stunde auf die andere zum Mittelpunkt eines allem Anschein nach erbittert zu führenden Kampfes innerhalb der Welt des Islams geworden. Obwohl kein Mensch weiß, welche Strategie der Kalif anwenden will, noch welche eigentlichen Ziele ihm vorschweben, ist doch das eine sicher, daß die Schweiz durch die Proklamation auf den wirklichen Zweck des Aufenthalts dieses Privatmannes aufmerksam gemacht worden und keineswegs gewillt ist, weitere derartige Proklamationen von Territet aus in die Welt gesendet zu sehen, sondern den Kalifen allen Ernstes zu verwarnen oder ihn höflich zum Aufbruch nach einem andern Staate zu bewegen.

Die schweizerischen Blätter sprechen ohne Ausnahme von der Notwendigkeit, Bedingungen für die weitere Aufrechterhaltung der Niederlassungsabwilligung zu stellen. Selbst französische Zeitungen, wie der Temps, stellen fest, die schweizerische Gastfreundschaft hätte mehr Rücksichten verdient, als schon in den ersten Tagen enttäuscht zu werden, und weder die islamitischen Staaten noch irgendeine andere im nahen Orient interessierte Macht würde sich an dem neuen in Mitteleuropa liegenden Herd des Pan-Islamismus erfreuen. Dies letztere mag zwar eine versäete Drohung Frankreichs an die Schweiz sein, die niemand in der Eidgenossenschaft fürchtet. Aber sie zeigt immerhin, aus welchem Gesichtswinkel die Angelegenheit außerdem noch betrachtet werden kann. Für die Schweiz handelt es sich um nichts als um die Reinhaltung des Asylrechts. Was dem gewöhnlichen Menschen, der als Flüchtling oder Vertriebener hier Schutz fand, nicht gestattet war, nämlich die Führung des Kampfes gegen das System, das ihn vertrieb oder verfolgte, dafür aber vollständige Sicherheit jedem heimatlos gewordenen gewährleistete, deretwillen sogar unzählige diplomatische Duellen ausfocht, das kann auch keinem Gefrönten oder Gesalbten oder sonstwie Erhabenen erlaubt sein. Das Asylrecht erstreckt sich auf Personen und Theorien, aber es schließt aktive Politik, gar wenn sie von so folgenschwerer Bedeutung wie im gegenwärtigen Fall sein kann, vollständig aus.

Frankfurter Zeitung

Nr. 212.

Der Exkalif in der Schweiz.

(Privattelegramme der „Frankfurter Zeitung.“)
Zürich, 18. März. Bundesrat Motta als Vorsteher des eidgenössischen politischen Departements erstattete heute dem Bundesrat Bericht über den Besuch seines Sekretärs Traversini beim Exkalifen in Territet, wo ihm die Bedingungen mitgeteilt wurden, unter denen sein weiterer Aufenthalt in der Schweiz möglich ist. Der Exkalif hat sich nicht nur jeder politischen, sondern auch religiösen Betätigung in der Schweiz zu enthalten; es kann auch keine Rede davon sein, daß der Kongreß der Muselmanen, den der Exkalif anstrebt, auf schweizerischem Boden abgehalten wird. Was die Stellung des Kalifen in rechtlicher Beziehung anbetrifft, so kann nach der Auffassung des Bundesrates ihm keine Exterritorialität zuerkannt werden. Der Versuch einer Gleichstellung seiner Stellung mit der des Papstes wird als nicht zulässig erklärt, da der Exkalif niemals Souverän war; seine frühere kirchliche Stellung war allenfalls mit der eines Bischofs zu vergleichen, dem aber keine Exterritorialität zukommt. Der Exkalif sei als gewöhnlicher Privatmann zu betrachten, der das schweizerische Asylrecht genießt, solange er nicht gegen die ihm bekanntgegebenen Bedingungen dieses Asylrechtes verstößt.

Kölnische Zeitung.

Nr. 208

Der Kalif in der Schweiz.

○ Zürich, 19. März. (Von unserm eignen Berichterstatter.) Dem Bundesrat ist inzwischen über den zweiten Besuch von Mottas Sekretär Traversini beim Kalifen in Territet Bericht erstattet worden. Die dem Kalifen mitgeteilten Bedingungen gipfeln darin, daß ihm selbstverständlich nicht nur allgemein die politische und religiöse Betätigung — beides ist in diesem Falle schwer zu unterscheiden — untersagt wird, wenn er als Gast in der Schweiz weilen will, sondern es kann auch keine Rede davon sein, daß der Kongreß der Mohammedaner, den der Kalif anstrebt, auf schweizerischem Boden stattfindet. Der Kalif soll sich im Gespräch u. a. dahin geäußert haben, daß er nicht beabsichtige, nach der Türkei zurückzukehren, und daß er persönlich auch nicht nach der Wiedererlangung der Stellung des Kalifen strebe, doch habe er gegen die ungesegnete gewaltsame Absetzung Einspruch erheben müssen. Wie halbamtlich verlautet, kann, was die Stellung des Kalifen in rechtlicher Beziehung anbetrifft, ein Anspruch auf Exterritorialität nach Auffassung des Bundesrats nicht in Frage kommen. Der Versuch eines Vergleichs seiner Stellung mit der des Papstes wird als nicht zutreffend erklärt, denn er sei niemals Souverän gewesen. Man könne seine ehemalige kirchliche Stellung also nur etwa mit der eines Bischofs in Parallele stellen, dem natürlich nie eine Exterritorialität zukomme. Es bleibt also dabei, daß er von den Bundesbehörden als gewöhnlicher Privatmann betrachtet wird, der so lange das schweizerische Asylrecht genießt, wie er nicht gegen die ihm nun bekanntgegebenen Bedingungen verstößt.

Frankfurter Zeitung

Nr. 343

Verlegenheiten des abgesetzten Kalifen.

Konstantinopel, 6. Mai. (Europapress.) Der abgesetzte Kalif hat die Regierung von Angora telegraphisch um finanzielle Unterstützung ersucht. Die Regierung hat ihm jedoch geantwortet, daß sie keine Vorschüsse gewähren könne, da die Nationalversammlung vor ihrem Auseinandergehen keine entsprechenden Kredite gewährt habe.

L'Asie Française (Paris)

224
Nr.

Le calife Abdul Medjid et le Nizam d'Hyderabad. — Il convient de revenir brièvement sur l'initiative prise à l'égard du calife Abdul Medjid par le Nizam d'Hyderabad (cf. *l'Asie française*, numéro de juin, p. 257) et d'en indiquer les raisons.

Depuis le jour où le calife avait été déposé par les hommes d'Angora, la précarité de sa situation de fortune avait été un réel souci pour nombre de Musulmans de l'Inde. Puisque le gouvernement turc lui refusait une pension, puisqu'il mettait ses biens sous séquestre, ne conviendrait-il pas d'organiser une souscription destinée à constituer un capital dont les intérêts lui seraient servis? On y pensait sérieusement lorsque le geste du Nizam d'Hyderabad est venu rendre inutile une telle initiative.

Abdul Medjid a, en effet, accepté l'offre du fervent Musulman qu'est le Nizam d'Hyderabad; il jouit donc, depuis le 1^{er} juillet, d'une pension de 300 livres sterling par mois, soit de 3.600 livres par an. Si, en outre, il peut disposer des biens qu'il possède en Turquie, comme le laisse entrevoir le *Times* du 14 juillet, sa situation aura cessé d'être difficile.

00036-0025 BEC

Abdul Medschid

Signatur

P. Kalif

Datum

27. Okt. 1931

Neptune (Antwerpen)

Nr. 89.

Un mariage fastueux

Le fils du Crésus hindou va épouser la fille de l'ex-sultan de Turquie

calippe

Londres, 26 octobre. — L'héritier du maharadja de Hadebarad, considéré comme un des hommes les plus riches du monde, va épouser à Londres la fille de l'ex-sultan de Turquie, Abdul-Medjid. Telle est la nouvelle sensationnelle que donnent les journaux anglais.

Le fils aîné du maharadja, Azimegeahi, est âgé de vingt-quatre ans.

L'année dernière, rompant avec la tradition séculaire de Hadebarad, qui interdit à ses princes, « objets trop précieux », de quitter le sol natal, il vint avec son frère cadet en Angleterre pour prendre contact avec la civilisation occidentale.

La fiancée, fille de l'ex-sultan, n'a que vingt-deux ans. C'est une jeune fille très cultivée et qui parle couramment huit langues étrangères. Cependant, fidèle à la loi musulmane, la princesse turque, malgré son éducation occidentale, mène une vie claustrée, comme dans un harem. Le fils du maharadja et sa future épouse ne se sont pas encore rencontrés, observant ainsi les coutumes de l'Islam, et leurs fiançailles auraient été préparées par la voie diplomatique.

Mais des préparations du mariage se poursuivent déjà activement.

Le maharadja de Hadebarad désire entourer la cérémonie nuptiale d'un faste dépassant tout ce que l'imagination même des Orientaux pourrait concevoir.

Le mariage de la fille du commandeur des Croyants et de l'héritier du plus puissant souverain des Indes sera un grand événement pour les musulmans dans le monde entier. Les plus célèbres notables de Meck, de Medina, de Jérusalem, de Stamboul et des Etats de l'Inde se rendront spécialement à Londres pour y assister.

Les fêtes dureront trois ans. Le maharadja de Hadebarad est une sorte de Crésus hindou. Il est parvenu dans les caves de son palais à une masse évaluée à cent millions de livres sterling. Pendant la guerre, il donna au gouvernement britannique, sous forme de cadeau, vingt millions de livres en or. C'est ce qui lui a valu le titre d'« Altesse sérénissime », que de tous les maharadjas des Indes il est le seul à porter.

00036-0026 BEC

Signatur

23. Okt. 1931

Datum

193

Kölnische Zeitung

Nr. 579

Eine politisch bedeutsame Heirat

Die Frage des Kalifats

(Telegramm unsers eignen Berichtstatters)

London, 23. Oktober.

Nach einer Meldung des Daily Express wird Asam Jah, der älteste Sohn des Fürsten von Hyderabad, der einer der reichsten Männer der Welt ist und den größten indischen Fürstenstaat beherrscht, die Tochter des frühern Kalifen Abdul Medschid heiraten. Sollte diese Nachricht zutreffen, so dürften sich auch politische und religiöse Folgen aus dieser Heirat ergeben.

Abdul Medschid wurde nach dem Krieg an Stelle des letzten Sultans vom türkischen Parlament zum Kalifen gewählt, mußte aber im Jahre 1924, nachdem die türkische Nationalversammlung das Kalifat abgeschafft hatte, Konstantinopel verlassen. Er lebt seitdem in der Schweiz und in Frankreich. Der Fürst von Hyderabad hat dem frühern Kalifen nach seiner Absetzung eine monatliche Rente von 6000 Mark gewährt. Da die Kalifatsfrage in der letzten Zeit gerade von den indischen Mohammedanern wieder lebhaft erörtert wird — unter anderm wirbt der an der hiesigen indischen Konferenz teilnehmende mohammedanische Vertreter Schaukat Ali für ein neues Kalifat —, ist es nicht ausgeschlossen, daß von indischer Seite die Person des frühern Kalifen wieder in den Vordergrund geschoben wird. Der schärfste Gegner gegen Abdul Medschid ist die Türkei, die von seiner etwaigen Wiedereinführung als Kalif religiöse und politische Rückwirkungen auf weite türkische Kreise befürchtet.